

Verlorene Paradiese: Genesis 2-3

Im Rahmen der Predigtreihe zum Buch Genesis lade ich Sie heute ein, über einen berühmten Abschnitt nachzudenken, die sogenannte Paradieserzählung. Sie ist ein längerer Text und erstreckt sich über die Kapitel 2 und 3. Ich lese Ihnen 4 kurze Passagen daraus vor und lasse Sie Anteil haben an Fragen und Gedanken, die mir beim Lesen auftauchen. Dazwischen ertönt jeweils Orgelmusik.

Bevor ich damit anfangen, ist es mir wichtig zu sagen, dass die Erzählungen vom Anfang der Bibel, aus der sogenannten Urgeschichte, Ursprungsgeschichten sind. Sie erzählen in der Verkleidung von längst Vergangenen etwas über die Gegenwart, über die Welt und die Menschen, wie wir sie kennen und erleben. Diese Erzählungen sind aus dem Interesse geboren, zu verstehen, warum Menschen so sind, wie sie sind.

Fangen wir mit Adam an. Adam, Mensch, geformt aus Lehm vom Erdboden, be-atmet von Gottes Lebenshauch. Erdboden heisst auf Hebräisch „adamah“. Da merkt man gleich, dass der Adam ein Erdling ist, zur Erde gehört. Sein erster Lebensraum ist ein Garten, östlich von Eden, in den Gott den Menschen setzt.

Gen 2,16 und 17: Dann sprach Gott ein Gebot für das Menschenwesen aus: Von allen Bäumen im Garten darfst du essen; nur von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, von dem darfst du nicht essen; an dem Tag, an dem du davon isst, musst du sterben.

Für den Menschen, Adam, pflanzte Gott einen ganzen Garten. In seiner Mitte stand ein Baum, von dem Adam hörte, dass wer immer von ihm isst, Gut und Böse zu unterscheiden lernt. Gleichzeitig hörte er aber auch, dass wer immer davon isst, danach sterben muss. Was heisst das wohl? Heisst das, dass man unmittelbar nach dem Essen von diesem Baum stirbt oder dass man dann überhaupt erst sterblich wird? War Adam zuerst unsterblich? Adam erhielt nur diese eine Weisung von Gott. Ansonsten genoss Adam im Paradiesgarten grosse Freiheiten. Er lebte dort ungezwungen zusammen mit den anderen Lebewesen zu Wasser, in der Luft und zu Lande. Er hatte reiche Auswahl an pflanzlicher Nahrung; nur etwas durfte er nicht, und dann gleich so etwas Spezielles. Nur von dem Baum in der Mitte dieses wundersamen Eden, im Zentrum von Adams Welt, von dem es hiess, dass er einem Wunderkräfte verleihe, nur von dessen Früchten sollte Adam nicht kosten. Ob diese Weisung nicht eine grosse Verlockung darstellte für Adam, den Menschen? Ob er jetzt nicht unablässig an die verbotene Frucht denken musste?

Im Fortgang der Geschichte formte Gott dem Adam noch eine Frau, eine Hilfe, wie es in den meisten Bibelübersetzungen heisst. Ein Gegenüber, wie es im hebräischen Text steht. Die Frau ist vom gleichen Baustoff geschaffen wie Adam, aber etwas ganz wichtiges unterscheidet sie: Sie erhält keinen Lebensatem von Gott eingehaucht, sondern ist von Anfang an lebendig. Sie gehört zum Menschen, aber sie ist ein wirkliches Gegenüber, ein eigenes Wesen. Sie ist, so schreibt es die Alttestamentlerin Silvia Schroer, das wahre Meisterwerk Gottes.

Adam war froh, dass er nicht mehr allein sein musste. Die beiden lebten nackt und natürlich im Garten Eden und fanden das nicht im Mindesten komisch. Sie fanden es so normal wie Kinder, die nackt am Strand und im Sand spielen. Vielmehr war das Einzige, was sie wirklich komisch fanden, dieser verbotene Baum in der Mitte des Gartens.

Orgelmusik

Gen 3,1-5: Die Schlange aber hatte mehr im Kopf als alle Tiere des Feldes, die Gott gemacht hatte. Sie sagte zur Frau: Also wirklich – hat Gott etwa gesagt, ihr dürft von allen Bäumen des Gartens nichts essen? Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten können wir essen. Nur von der Frucht des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt, esst nicht von ihr und rührt sie nicht an, damit ihr nicht sterbt. Die Schlange sagte zu Frau: Ganz bestimmt werdet ihr nicht sterben. Vielmehr weiss Gott

genau, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen geöffnet und ihr so wie Gott sein werdet, wissend um Gut und Böse.

Dieses Kapitel trägt in den meisten Bibelübersetzungen die Überschrift „Der Sündenfall“. Wenn Sie aber das ganze Kapitel einmal durchlesen, dann entdecken Sie, dass das Wort Sünde in der ganzen Geschichte kein einziges Mal vorkommt. Was wird da erzählt? Die Schlange kam und forderte die Frau heraus. Sie wusste natürlich, dass es die Frau noch gar nicht gegeben hatte, als Gott dem Adam die Frucht vom Baum der Erkenntnis verbot. Vermutlich berichtete Adam ihr davon, aber was er ihr genau berichtete, wissen wir nicht. Wusste sie denn etwas Genaueres? Die Schlange stellte es raffiniert an. Sie übertrieb masslos und sagte: Also wirklich, dass ihr in diesem Garten gar keine Früchte essen dürft...! Eva wehrte sich redlich, meinte aber dann, sie würden sogar sterben, wenn sie die Früchte von dem verbotenen Baum nur schon anfassen würden. Das war nun allerdings ganz etwas anderes als Gott dem Adam gesagt hatte. Wusste sie es nicht richtig? Oder war das ein Versuch, sich selbst einzuschüchtern, weil sie merkte, wie sie insgeheim schon die Frucht probieren wollte?

Die Schlange liess nicht locker. Ach was, ihr werdet nicht sterben. Das sagt Gott doch nur, weil er weiss, dass ihr sonst so werdet wie er, wissend um Gut und Böse. Davor hat er wohl Angst. – Mit dieser Bemerkung traf sie einen Nerv bei der Frau. Menschen wären doch gerne manchmal wie Gott. Und wenn der Weg, wie Gott zu sein, nicht schwieriger wäre, als eine Frucht zu essen? Warum dann nicht?

Orgelmusik

Gen 3, 6 und 7: Da sah die Frau, dass es gut wäre von dem Baum zu essen, dass er eine Lust war für die Augen, begehrenswert war der Baum, weil er klug machte. Sie nahm von seiner Frucht und ass. Und sie gab auch ihrem Mann neben ihr. Und er ass. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter aneinander und machten sich Schurze.

Die Frau schaute sich also den Baum näher an. Sie wollte es jetzt selber wissen. Was Gott und was die Schlange gesagt hatten, ergab ihr keinen Sinn mehr. Sie wollte jetzt selbst denken und solche Dinge entscheiden. Und als sie vor dem Baum stand, sah sie, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen. Dieses „es wäre gut“ hier ist genau die gleiche Formulierung wie sie in der ersten Schöpfungserzählung in Genesis 1 gebraucht wird, wenn „Gott sah, dass es gut war“. Das ist sicher kein Zufall. Aber in der Geschichte erstaunt es einen schon. Zu dem Zeitpunkt fehlte der Frau doch die Erkenntnis noch. Warum konnte sie denn schon sagen, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, wenn sie doch noch gar nicht wissen sollte, was gut und böse ist? Da frage ich mich, ob schon vor dem Essen der Frucht mit der Frau etwas passiert ist. Hat sie im Gespräch mit der Schlange schon etwas gelernt? Und wer ist die Schlange überhaupt? Wenn diese Geschichte ein Traum wäre und man sie nach den Regeln der Traumdeutung analysierte, würde man sagen, dass jede Figur im Traum einem Teil der eigenen Persönlichkeit entspricht. Dann wäre die Schlange eine eigene Möglichkeit der Menschen, ein Teil ihres eigenen Bewusstseins, das hier erwacht und selbst entscheiden möchte. Dann würde die Geschichte uns etwas erzählen vom Erwachsen werden. Erwachsen werden Menschen, indem sie sich aus der Symbiose mit dem Eltern-Ich lösen und lernen Ich zu sagen, lernen sich zu unterscheiden.

Unterscheiden lernten auch der Mensch Adam und die Frau im Garten Eden. Und das ist ja die grosse Überraschung in dieser Geschichte. Denn sie starben ja nicht, wie Gott es gesagt hatte. Sie wurden auch nicht wie Gott, wie die Schlange es versprochen hatte. Vielmehr änderte sich etwas in ihrer Wahrnehmung: Sie erkannten, dass sie nackt waren und dass sie sich unterschieden als Mann und als Frau. So wie sie sich auch von den Mitgeschöpfen, den Tieren unterschieden und wie sie sich von Gott unterschieden.

Und mit dem Erkennen von Unterschieden geht einher, dass Menschen sich die Unterschiede zunutze machen und beispielsweise Macht ausüben: Menschen über Tiere, Erwachsene über Kinder, Männer über Frauen.

Hatte anfänglich Adam sich gefreut über die Frau und gesagt: „Diese ist endlich wie ich“, so schaute er sie jetzt an und fand, dass sie nicht wie er sei. Deshalb machten sie sich Verhüllungen aus Feigenblättern.

Orgelmusik

Gen 3,20-24: Der Mensch gab seiner Frau den Namen Chawwa, denn sie wurde zur Mutter allen Lebens. Und Gott machte eigenhändig den Menschen, Mann und Frau, Kleider aus Fell und legte sie ihnen um. Und Gott sprach: Schau, der Mensch ist im Blick auf die Erkenntnis von Gut und Böse wie einer von uns geworden. Dass er nun nicht auch noch seine Hand ausstreckt, vom Baum des Lebens nimmt, isst und so ewig lebt! Da schickte Gott, der Ewige, sie aus dem Garten Eden fort, damit sie auf dem Erdboden arbeiteten, von dem sie genommen wurden.

Adam und Chawwa, also Eva, verloren das Paradies. Aber nicht alles verloren sie. Gott liess Vieles in ihren Händen, woran sie weiter arbeiten konnten. Er machte ihnen Kleider, die sie schützten vor Hitze und Kälte. Er gab ihnen Samen und Körner mit aus dem Garten in Eden. Er machte für sie einen Platz parat auf der Welt, wo sie den Erdboden beackern und bepflanzen konnten.

Der Mensch und seine Frau hatten es in der Hand, aus der Erde einen zweiten Garten zu machen.

Ein schöner und starker Hinweis darauf, dass nicht alles verloren war und dass vor allem das Verlorene wieder gefunden werden konnte, ist der Name, den die Frau bekommt. Obschon die Geschichte über weite Strecken aus der Perspektive des Mannes erzählt wird, und er die Verantwortung für den Verlust des guten Urzustandes der Frau zuschiebt, kriegt trotzdem nachher die Frau den wundervoll göttlichen Namen Chawwa – Mutter allen Lebens. Der Keim des zweiten, des wiedergefundenen Paradieses ist so schon in der Menschheit selber angelegt.

Diese Möglichkeit, die Erde in ein Paradies zu verwandeln, bleibt uns Menschen, auch wenn wir immer wieder daran scheitern. Das Bild vom Garten als Bild für gelungenes Leben in der Gegenwart Gottes zieht sich durch die ganze Bibel hindurch. In den Gleichnissen, die Jesus erzählt, sind Gärten ein Zeichen dafür, dass das Himmelreich nahe ist und Gott da ist, mitten unter uns. Amen

Gottesdienste vom 1. und 8. Februar, Musik-Wort-Stille vom 15. Januar 2015
Hanna Kandal-Stierstadt und Manuel J. Amstutz